

# 95 Thesen JETZT



EIN BILDUNGSBUCH

# 95 Thesen JETZT

EIN BILDUNGSBUCH

Herausgeber:

Stefan Hermann

Silke Leonhard

Peter Schreiner

Harald Schroeter-Wittke

Lothar Teckemeyer

in Verbindung mit Matthias Otte

Loccum, Münster 2016

# **95 Thesen JETZT**

**EIN BILDUNGSBUCH**

# Inhalt

15	Vorwort
17	Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten
25	Buße (These 1 – 5)
31	Nur für Lebende (These 6 – 10)
31	Vom Unkraut (These 11 – 15)
43	Hölle, Fegefeuer, Himmel (These 16 – 20)
49	Versprechen die trügen... (These 21 – 25)
55	Sobald das Geld im Kasten klingt (These 26 – 30)
61	Satisfaction (These 31 – 35)
61	Billige Gnade? (These 36 – 40)
73	Dem Armen geben (These 41 – 45)
79	GnadenLos (These 46 – 50)
85	Kirche abgeben (These 51 – 55)
91	Unverdient (These 56 – 60)
91	Der wahre Schatz (These 61 – 65)
103	Gegen Abzocke (These 66 – 70)
109	Liebe und Wahrheit (These 71 – 75)
115	Umkehren (These 76 – 80)
121	Warum? (These 81 – 85)
127	Kirche und Geld (These 86 – 90)
133	Vertrauen ist gut... (These 91 – 95)
140	Autorinnen und Autoren
142	Bild- und Text-Quellen und Rechte

## 95 Thesen JETZT

### EIN BILDUNGSBUCH

Das Reformationsjubiläum wird in vielfältigen Ereignissen, Aktionen und Perspektiven gestaltet. So entspricht es den damit verbundenen historischen Ereignissen und ihren Auswirkungen bis heute. Ausgangspunkt und Anlass der Reformation bieten die [95 Thesen](#) Martin Luthers zum Ablasshandeln seiner römisch-katholischen Kirche, die zuerst 1517 in Wittenberg veröffentlicht wurden. Sie bilden den Beginn und die Richtung des Reformationszeitalters und entfalten eine umfassende Dynamik, die auch zur Entstehung von eigenständigen evangelischen Kirchen führt. Deshalb sind sie auch [JETZT](#) ein gewichtiger Gegenstand – nicht nur wenn es um das Erinnern, sondern auch um das Gestalten von Reformation [JETZT](#) geht.

Wie geht das? Über Bildung und Einbildung. Gegenwartsrelevanz erschließt sich durch Kreativität und Phantasie, die mich [JETZT](#) bewegen. Durch [EIN BILDUNGSBUCH](#).

Jedes Kapitel nimmt je fünf Thesen und bereitet sie in performativer Art und Weise als Material für Lern- und Kommunikationsprozesse auf. In einem einführenden Kapitel werden die damit verbundenen didaktischen Absichten und Zielsetzungen näher erläutert.

Mit diesem Band legen die religionspädagogischen Institute bzw. theologisch-pädagogischen Institute (ALPIKA) der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) einen hoffentlich anregenden Vorschlag zum aktuellen Umgang mit den [95 Thesen](#) vor. Die damit verbundene Zusammenarbeit haben wir sehr geschätzt und halten sie für wegweisend für zukünftige Projekte.

Als Herausgeberin und Herausgeber bedanken wir uns herzlich bei allen beteiligten Instituten, Autorinnen und Autoren und bei allen anderen, die zum Gelingen dieses Bandes auch durch finanzielle Förderung und andere Unterstützung beigetragen haben.

Über Rückmeldungen freuen wir uns.

Loccum und Münster, im Oktober 2016

Stefan Hermann  
Silke Leonhard  
Peter Schreiner  
Harald Schroeter-Wittke  
Lothar Teckemeyer

in Verbindung mit Matthias Otte

# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

Welchen Sinn haben Gedenktage? Warum erinnern wir uns an bestimmte Ereignisse, an andere nicht? Wie bestimmt Erinnern unsere Gegenwart? Und: Ist das, was in der Vergangenheit geschah, auch heute noch bedeutungsvoll? Warum ist der Tag des Thesenanschlags der 95 Thesen Luthers gegen den Ablasshandel am 31. Oktober 1517 zum Reformationstag geworden, nicht aber Luthers Auftritt beim Reichstag zu Worms?

Erinnerungskulturen prägen immer auch die Antwort auf die Frage nach der Gegenwartsrelevanz historischer Ereignisse. „Für eine reflexive Erinnerungskultur sind Pathosformeln ebenso kontraproduktiv wie Ansprüche auf transtemporale Gültigkeit des Inhalts. Eine gültige Form des Erinnerns und Gedenkens gibt es nicht, auch wenn es den jeweiligen Zeitgenossen wünschenswert erscheint. Erinnerung schreibt sich immer nach Erfordernissen der Gegenwart um.“<sup>1</sup> Erinnern ist daher zuallererst ein Akt in der Gegenwart, ein Akt der Zeitgenossenschaft. Es geht nicht nur darum, die historischen, kontextuellen Dimensionen eines Ereignisses zu klären, sondern vor allem um die Frage, was die gegenwärtigen Interessen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten für die aktuelle Beschäftigung mit einem historischen Ereignis sind.

Zur 100-jährigen Wiederkehr des Thesenanschlags 1617, ein Jahr vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, ist der Reformationstag erstmals als historisches Jubiläum erfunden und gefeiert worden, damals ganz im Zeichen konfessioneller Spannungen. Beide evangelische Konfessionen, Lutheraner wie Calvinisten, die mit ihren Bemühungen um ein Reformationsjubiläum untereinander heftig konkurrierten, waren sich aber darin einig, die Katholiken provozieren und einschüchtern zu wollen. Man verstand den Thesenanschlag Luthers als machtvolle antirömische Demonstration

des Reformators, „der von Anfang an gewusst habe, was er tat, und der mutig und unbeirrt auf seinem am 31. Oktober 1517 begonnenen Weg fortgeschritten sei“<sup>2</sup>. Im 18. Jahrhundert dann etablierte sich der Reformationstag flächendeckend und die 95 Thesen wurden zu einer „Art Magna Charta eines vom frommen Betrugs (pia fraus) der Katholiken befreiten evangelisch lutherischen Christentums“<sup>3</sup>. Aus Martin Luther wurde der „Gründungsvater“ eben dieser Kirche. Der Thesenanschlag wurde symbolisch überhöht; er wurde als definitive Kampfansage Luthers gegen die römische Kirche gedeutet, als Aufstand des „deutschen Gewissens“ gegen eine papistische Überfremdung, als Befreiungsschlag gegen ein unaufgeklärtes Ancien Régime, als Durchbruch der Neuzeit gegen das Mittelalter.<sup>4</sup>

Wer die heutige Wartburg besucht, die im 19. Jahrhundert unter Einbeziehung weniger erhaltener Teile größtenteils neu gebaut wurde, wird feststellen, wie sehr das Reformationsgeschehen, Martin Luther selbst und sein Thesenanschlag im Sinne eines nationalen Mythos instrumentalisiert wurden. Am 18. Oktober 1817 fand dort auf Einladung der Jenaer Urburschenschaft anlässlich des 300. Jahrestages des Thesenanschlags Martin Luthers (31. Oktober 1517) und im Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig (16.-19. Oktober 1813) das erste Wartburgfest statt. Der Mythos von einer deutschen Nation brauchte Helden und Martin Luther verkörperte eben einen solchen: standhaft, unbeirrbar, tapfer. Das Bild vom Thesenanschlag – Hammer schwingend an der Tür der Schlosskirche in Wittenberg vollzogen – ist im 19. Jahrhundert geprägt worden. Auf unzähligen Bildern dargestellt, hat es sich als ausdrucksstarkes Symbol für die Reformation in das Gedächtnis mehrerer Generationen bis heute festgesetzt. Der Hammer wurde zum gängigen Bildelement. Die heroisierende Darstellung Luthers war das Ergeb-

<sup>1</sup> Harald Welzer, Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur, Gedenkstättenrundbrief Stiftung Topographie des Terrors, 8/2011, 6.

<sup>2</sup> Thomas Kaufmann, Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Tübingen 2012, 167.

<sup>3</sup> Ebd., 168.

<sup>4</sup> Ebd., 167f.

# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

nis der zunehmenden deutschnationalen Vereinnahmung seiner Person. Im Jahr des 400-jährigen Lutherjubiläums 1917<sup>5</sup>, mitten im Ersten Weltkrieg, dichtete schließlich Joachim Ahlemann nach der Melodie des Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott“ die deutschnationalen pathostrunkenen Zeilen:

„Du stehst am Amboß, Lutherheld, / Umkeucht von Wutgebelfer.

Und wir, Alldeutschland, dir gesellt, / Sind deine Schmiedehelfer.

Aus Gott und Glut, aus Zorn und Blut,

Aus Gold und Eisen schaffen Wir unsre heil'gen Waffen.“<sup>6</sup>

Intellektuell anspruchsvoller, aber kaum weniger nationalistisch beschrieb Reinhold Seeberg zur selben Zeit die Reformation dogmengeschichtlich als Christentum im „germanischen Geist“, die sich durch „Konzentration aller Kräfte in einer heroischen Führerpersönlichkeit“ auszeichnete.<sup>7</sup>

Welch ein Aufschrei, als der katholische Kirchengeschichtler Erwin Iserloh den Thesenanschlag 1961 in Frage stellte, wurden doch dadurch, so die Meinung vieler Lutheraner, die Grundfesten der Reformation überhaupt erschüttert.<sup>8</sup> Doch spätestens seit dieser Diskussion um die Echtheit des Thesenanschlags<sup>9</sup> wissen wir, dass es den Hammer schwingenden Luther wohl nicht gegeben hat. Die Tür der Schlosskirche war eher so etwas wie das Schwarze Brett der Universität, an welcher die in schwer verständlichem Latein verfassten Thesen möglicherweise angeheftet wurden – nicht unbedingt mit Hammer und Nägeln, eher mit Leim oder Siegelwachs. Ob das durch Luther selbst oder den Pedell der Universität geschah, bleibt ebenso offen wie die Frage, ob

der öffentliche Aushang eine Einladung zu einer akademischen Disputation war – die übrigens nie stattgefunden hat – oder die öffentliche Bekanntmachung des Briefes an den Erzbischof von Magdeburg Albrecht von Brandenburg, an den Luther ursprünglich seine Thesenreihe geschickt hat.

Und heute? Nicht das Ob und Wie des Thesenanschlags stehen im Mittelpunkt der Debatte, wohl aber die inhaltliche Ausrichtung einer zeitgemäßen Erinnerungskultur. Dabei werden selbst im wissenschaftlichen Beirat der Lutherdekade unterschiedliche Schwerpunkte deutlich, wie eine Diskussion im Juni 2015 zeigte: Der frühere Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio betont, dass mit Blick auf die Zuwanderung und religiöse Pluralität unsere Gesellschaft eine große Integrationsleistung zu bewältigen habe.<sup>10</sup> Das könne sie nur, wenn sie sich ihrer eigenen Identität bewusst sei. Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 eröffne die Chance, sich der Wurzeln der westlichen Gesellschaften zu erinnern und sich der Identität prägenden Gewissheiten der Reformationszeit zu vergewissern. Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann setzt einen anderen Schwerpunkt, wenn er betont, dass die Reformation die Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen am Geistesleben und der gesellschaftlichen Entwicklung gebracht habe. Nach dem Ende des konfessionellen Zeitalters sei es heute die Aufgabe des Staates, die Religionen im freien Spiel in Beziehung treten zu lassen. Die Bindung an die Kirchen sei nicht mehr selbstverständlich. Die Menschen suchen allerdings weiterhin nach religiösen Erfahrungen und bleiben dafür ansprechbar. Der katholische Theologe Thomas Söding plädiert dafür, mit dem Reformationsjubiläum ein

<sup>5</sup> Vgl. dazu die Ausstellung „Luther. 1917 bis heute“ vom Oktober 2016 bis zum November 2017 im Kloster Dalheim (Lichtenau/Westfalen) sowie den dazu gehörenden Katalog.

<sup>6</sup> Zit. nach Michael Fischer, Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral „Ein feste Burg ist unser Gott“ zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg, Münster/New York 2014, 319.

<sup>7</sup> Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Band 4/1: Die Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs, Darmstadt 1974, 51f.

<sup>8</sup> Vgl. Erwin Iserloh, Luthers Thesenanschlag – Tatsache oder Legende? In: Trierer Theologische Zeitschrift 70 (1961), 301-312.

<sup>9</sup> Vgl. Joachim Ott / Martin Treu (Hg.), Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion, Leipzig 2008.

<sup>10</sup> Vgl. epd-Meldung vom 3. Juni 2015; [www.luther2017.de/en/news/reformationsjubilaeum-erinnert-an-wurzeln-der-gesellschaft](http://www.luther2017.de/en/news/reformationsjubilaeum-erinnert-an-wurzeln-der-gesellschaft) [20.9.16].



# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

„Christusfest“ zu feiern. Das Evangelium stehe im Zentrum von Luthers Theologie und Glaubensverständnis. Sowohl katholische als auch evangelische Christen würden diese Überzeugung teilen.<sup>11</sup> Dass die Reformation nicht beendet ist, sondern weiter wirkt, wird z.B. auch in einer Schriftenreihe „Reformation heute“ der EKD sichtbar, die Themen wie „Diakonie“, „Kapitalismus“, „Toleranz“, „Glück“ oder „Freiheit“ aufgreift und sowohl in ihrer Wirkungsgeschichte seit der Reformation als auch in ihrer Bedeutung für die aktuelle Situation beleuchtet.

Dieser kurze Aufriss zeigt, dass alle Formen und inhaltlichen Ausrichtungen der Vergegenwärtigung des historischen Ereignisses rund um die 95 Thesen interessengeleitet waren und sind. Zeitgeschichtliche Strömungen, der Zeitgeist selbst, politische und soziale Zusammenhänge, wirtschaftliche und materielle Bedingungen sowie biographische Entwicklungen der Interpretinnen und Interpreten haben darauf Einfluss. Die Gestaltung einer Erinnerungskultur ist allein kontextuell zu verstehen und zu gestalten. Eine objektiv gültige Form des Erinnerns und Gedenkens gibt es nicht. Erinnern ist subjektiv. Es wird entscheidend mitgeprägt von denen, die (sich) erinnern.

Diese Einsicht ist Voraussetzung für eine performative Religionsdidaktik – so wie wir sie als Herausgeberin und Herausgeber dieses Bandes verstehen. Die gestaltenden und deutenden Personen werden bewusst als sich frei entfaltende Subjekte angesehen. Sie interpretieren Geschichte und verantworten ihre Deutung und Form der Erinnerung. Die Gestaltung des Gedenkens ist nicht zeitlos; sie ist eine gegenwärtige Aktion, Performance, Geschehen im Augenblick. Zugleich ist sie ein Interpretationsversuch, weil sie in ihrer Subjektivität nie absolut sein kann. In ihrer Präsentation ist sie öffentlich, sie stellt sich anderen vor und öffnet sich damit einer Diskussion. Ein Deutungsdiskurs beginnt. Eine performative Präsentation wirkt. Sie kann Widerspruch provozieren,

Ablehnung erfahren oder sie bekommt Zustimmung, Ergänzungen. Sie kann anregend sein und zu einer neuen Performance anstiften. Der Titel „95 Thesen JETZT“ bringt das zum Ausdruck.

Die Form, die Luther für seine Veröffentlichung der 95 Thesen wählte, ist selbst ein performativer Akt. Da ist zunächst seine Namensänderung. Erstmals unterzeichnet der Wittenberger Theologieprofessor seinen Brief an den Erzbischof Albrecht von Brandenburg nicht mit seinem ursprünglichen Namen „Luder“, sondern mit „Luther“, der „Befreite“, der „Eleutheros“, wie das entsprechende griechische Gelehrtenwort lautet. Das ist für die Selbstwahrnehmung des späteren Reformators nicht unerheblich. So wagt er den Schritt in die akademische und kirchliche Öffentlichkeit. Der Brief an den Erzbischof setzt dann mit den Thesen eine Dynamik in Gang, an deren Ende die Entstehung einer von Rom freien evangelischen Kirche in städtischer oder territorialer Trägerschaft steht – eben die Reformation. Luther tat dies als „Befreiter“, aber zugleich auch als ein gewissenhafter Sohn seiner römischen Kirche, wie der Inhalt des Anschreibens zu den 95 Thesen deutlich zeigt. Befreit ist Luther aus der Glaubensüberzeugung heraus, selbstverantwortlich sein Leben vor Gott gestalten zu müssen.

Dieses zeigt die Formulierung der ersten These deutlich. Einem performativen Sprechakt gleich heißt es dort: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: 'Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen', wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Damit wird alles, was nun folgt, unter dieses zentrale Jesuswort gestellt. Ein solches Bußverständnis ist zugleich Kritik an der gängigen Bußpraxis der damaligen Zeit, die u.a. den Ablasshandel zur Folge hatte. Die beiden Schlussthese beziehen sich ebenfalls auf Christus, dem wir nachfolgen sollen durch Kreuz, Tod und Hölle, um so durch viel Trübsal, nicht aber durch den Ablass einzugehen in den Himmel. „Die im Namen Christi ergehen-

<sup>11</sup> Vgl. ebd.



# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

den Thesen entfalten also eine am Kreuz orientierte Ethik der Nachfolge, die durch die Anrede Christi in These 1 gleichsam performativ ins Werk gesetzt bzw. erschlossen wurde.“<sup>12</sup>

Mit diesem die ganze Existenz bestimmenden Bußverständnis – jeder Mensch ist vor Gott unmittelbar verantwortlich – wird auch indirekt die Trennung zwischen Laien und Klerus aufgehoben. Schon hier wird die von Luther später formulierte Überzeugung vom Priestertum aller Getauften deutlich. Die Macht der kirchlichen Hierarchie, vor allem die des Papstes, wird beschränkt. Gott allein entscheidet über die Heilszuwendung, die dem Menschen zugesprochen wird. Die Thesen 36 und 37 betonen das: „Jeder Christ, der wahre Reue empfindet, hat vollkommenen Nachlass von Strafen und Schuld...“. Und: „Jeder wahre Christ, ob lebend oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche; Gott gewährt ihm dies auch ohne Ablassbriefe.“ Die Gnadengaben Gottes sind weder berechenbar noch käuflich. Welch ein Zuspruch – auch heute noch, in einer Zeit, die uns oft so gnadenlos und korrupt erscheint.

Das Verfahren, das wir für das performative Vorhaben dieses (Ein-)Bildungsbuches gewählt haben, ist ungewöhnlich. Aus je fünf Thesen haben die beteiligten religionspädagogischen und pädagogisch-theologischen Institute der evangelischen Kirchen in Deutschland und das universitäre Institut ein Schlüsselwort gewählt. Die Wahl eines Schlüsselwortes animiert zu einer inhaltlichen Verknüpfung der historischen Thesen mit Fragen und Situationen der Gegenwart. So entsteht bei einer performativen Präsentation eine Gemengelage zwischen gegenwärtiger Ansage und historischer Aussage, zwischen subjektiver Interpretation und kollektiver Tradition. Nur vier Seiten standen für jedes Fünf-Thesen-Paket zur Verfügung. Inhaltliche Gegenüberstellungen, Collagen,

Assoziationen oder Fragen sind dabei zu einem Thema, zu einem Schlüsselwort entstanden. Die beiden mittleren Seiten jedes Artikels bilden dabei den performativen Schwerpunkt. Sie wollen die Betrachterinnen und Leser dieses Buches sichtbar und lesbar dazu anregen, ihren eigenen Gedanken nachzugehen und so weiterführende oder eigene, möglicherweise ganz andere Entwürfe zu entwickeln. Sie wollen Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht der Sek I und II ebenso inspirieren wie Jugendliche in der Konfirmanden- oder Jugendarbeit.

Zwischen die Thesenpakete sind elf Bilder des 1951 in Ostfriesland geborenen Malers Hermann Buß eingefügt.<sup>13</sup> Auch Buß hatte den Auftrag, nach Schlüsselwörtern in Luthers Thesen zu suchen. Seine Wörter sind „Gnade“ und „Barmherzigkeit“, das „Liebesgeschenk Gottes an die Menschen“. Dazu hat er seine Bilder – allesamt ohne Titel – geschaffen. Buß setzt Zeitgenossenschaft ins Bild. Er hat jahrelang an der Nordsee direkt hinter dem Deich gelebt. Die Küstenlandschaft Ostfrieslands ist sein Zuhause. Küsten sind für ihn der Ausgangsort für Sehnsüchte oder deren vermeintliches Ziel, Orte des Aufbrechens und des Anlandens. Im Jetzt und Hier ist die Zeit und der Ort für Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Seine Bilder sprechen eine deutliche Sprache:

*Da sind Poller und Persenning.<sup>14</sup>*

*In der endlosen grauschwarzen Küsten- und Hafenlandschaft gewähren sie Halt und Geborgenheit.*

*Da können wir anderen unter die Arme greifen. Helfend wenden wir uns den Geschundenen zu.*

*Da bietet die Persenning notwendigen Schutz.*

*In der größten Verwirrung ahnen wir, dass nichts so bleiben muss, wie es ist.*

*Da trauen wir uns, genau hinzuschauen – Ausschau zu halten.*

<sup>12</sup> Thomas Kaufmann, *Der Anfang der Reformation*, Tübingen 2012, 182.

<sup>13</sup> Näheres siehe unter [www.hermannbuß.info](http://www.hermannbuß.info).

<sup>14</sup> Poller sind im Boden senkrecht fest verankerte Pfähle, an denen Schiffe festmachen. Die Persenning bezeichnet in der Seemannssprache eine wasserfeste Abdeckung für offene Wasserfahrzeuge.

# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

*Scheinwerfer helfen uns dabei.  
Nichts wird beschönigt oder mit Trugbildern ver-  
schleiert.  
Oft stehen wir auf schwankendem Grund.  
Der Rettungsring ist in greifbarer Nähe.  
Das rettende Seil liegt bereit.  
Die Poller stehen da, um selbst den größten Last-  
kähnen Halt zu bieten.  
Wir nehmen nicht einfach alles so hin, wie es ist.  
Wir stemmen uns mit aller Kraft gegen die größ-  
ten Widerlichkeiten.*

Wir verstehen dieses Bildungsbuch aber nicht nur als Buchperformance, sondern auch als Performancebuch, als Anregung für performatives Lernen<sup>15</sup> vor Ort. Performatives Lernen ist ein Lernen in Bewegung und als Bewegung, eingedenk der Einsicht: „Ohne Körper geht nichts.“<sup>16</sup> Performatives Lernen kennt vielfältige Ausdrucksformen: Tanzen, Singen, Sprechen, Spielen, bildnerisches Gestalten, Malen, Schreiben – kurzum alle Formen menschlichen Ausdrucks. Wir gehen davon aus, dass bei der Wahl einer Ausdrucksform, bei der Gestaltwerdung einer Performance, im Kontext einer Präsentation und der anschließenden Reaktion darauf Lernen geschieht. Ich lerne Singen durch Singen, eine Sprache durch Sprechen, Schreiben durch Schreiben und Schwimmen durch Schwimmen. Dabei geht es nicht nur allein um ein Einüben und um praktisches Tun. Im Prozess des Gestaltens geschieht sogleich auch immer eine Reflexion des Tuns. Zusätzlich können durch Interventionen der Lehrperson und in Auswertungsverfahren Reflexionen bewusst werden.

Im performativen Unterricht sind die Lernenden Subjekte des Lerngeschehens. Ihre Motivation, den Unterricht zu gestalten, wächst, wenn sie

auch den Unterrichtsgegenstand selbst wählen und mitentscheiden können, in welcher Form der Lernprozess gestaltet werden soll. Performativer Unterricht würdigt die Talente der Lernenden und stärkt deren Eigentätigkeit. Als Religionsunterrichtende, die in der Tradition der Reformation stehen, nehmen wir Luthers Überzeugung von der Priesterschaft aller Getauften ernst. Die Lernenden entscheiden im Umgang mit biblischer Botschaft und überlieferter Tradition selbst über ihre Wahrnehmungen und daraus folgende Überzeugungen. Es geht um subjektorientierte Glaubensbildung, nicht um festgelegtes Glaubenswissen.

Ein solches Geschehen gelingt, wenn eine Gemengelage zwischen subjektiven Interessen und Lerngegenstand entsteht. Gemengelagen lassen sich beschreiben als „Interesse haben an etwas“, „Eigeninteressen und Lerngegenstand stehen in einem Spannungsverhältnis“, „Lernende ärgern sich über etwas“, „Lernende möchten einen Sachverhalt klären“, „ein Konflikt soll gelöst werden“, „Neugierde kann befriedigt werden“, „Lernende haben Lust am Spiel und probieren etwas aus“.

Performativer Unterricht ist vielfältig und zugleich begrenzt, denn performatives Lernen ist auch ein Lernen von und mit anderen. Es ist kommunikativ ausgerichtet. Subjektives Lernen erfährt Anregungen durch andere, wird durch andere korrigiert oder in Frage gestellt und muss gegenüber anderen begründbar sein. Ein offener Diskurs entsteht. Deshalb ist performatives Lernen evangeliumsgemäßer Unterricht: „Wo zwei oder drei in 'meinem Namen' versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus 18,20); dort wird – um mit Luther zu sprechen – „Christum getrieben“.

<sup>15</sup> Wir haben dieses Konzept in den letzten 15 Jahren an verschiedenen Stellen weiter entfaltet. Vgl. dazu u.a. Thomas Klie / Silke Leonhard (Hg.), *Schauplatz Religion. Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik*, Leipzig 2006; Lothar Teckemeyer / Christoph Bizer, *Lernen in Szenen, Neukirchen-Vluyn* 2004; Silke Leonhard, *Leiblich lernen und lehren. Ein religionsdidaktischer Diskurs*, Stuttgart 2006; Thomas Klie / Silke Leonhard (Hg.), *Performative Religionsdidaktik. Religionsästhetik – Lernorte – Unterrichtspraxis*, Stuttgart 2008; Lothar Teckemeyer, *Werkbuch Religion. Bausteine für die unterrichtliche Gemeindepraxis*, Göttingen 2012; Claudia Gärtner / Harald Schroeter-Wittke, *Aktuelle Herausforderungen performativen Denkens*, erscheint in: *Religionspädagogische Beiträge* Heft 76 (2017).

<sup>16</sup> Gerd Koch / Gabriela Naumann / Florian Vaßen (Hg.), *Ohne Körper geht nichts. Lernen in neuen Kontexten*, Berlin/Milow 1999.

# Performative Didaktik – Erinnern und Gestalten

Performatives Lernen ist ein offener Prozess, ein Probieren und Versuchen, situationsbezogen, nicht „fertig“ und steht regelmäßig vor neuen Herausforderungen. In diesem Prozess werden Glaubensaussagen nicht immer wieder neu erfunden, da das Lernen immer auch in der Beschäftigung mit der Tradition geschieht. Bewährtes hat seinen Platz. In der Auseinandersetzung mit Bewährtem (Tradition) wird Bewährtes und Bekanntes neu gestaltet. Selbst wenn die Lernenden Überliefertes wiederholen – seien es Texte, Liturgien, Lieder oder Rituale – geschieht dies im Augenblick des Gestaltungsprozesses neu und (inter-)subjektiv. Tradition wird dabei in einen neuen zeitlichen und sozialen Kontext gestellt und verstanden.

Was kann der Maßstab für die Beurteilung performativer Aktionen anlässlich der Erinnerung an das Reformationsgeschehen vor 500 Jahren sein? Hier empfehlen wir eine zentrale und gleichwohl nicht risikofreie Erkenntnis des Reformators: Zu verkündigen ist das, „was Christum treibt“<sup>17</sup>, bisweilen sogar das, was Christum übertreibt. Denn sehr oft lassen wir uns erst durch Übertreibungen dazu bewegen, eingefahrene Gleise zu verlassen und Umkehr als ernsthafte Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Dazu wollen unsere performativen Versuche zu Luthers 95 Thesen anstiften und Mut machen, das eine oder andere Christusfest zu feiern, die Pluralität christlicher Religion und subjektiver Einsichten in dieselbe wahrzunehmen und darzustellen – und dabei unsere Welt, Gottes Schöpfung, mit ihren Nöten und ihrem Glück nicht aus dem Blick zu verlieren.

*Harald Schroeter-Wittke, Lothar Teckemeyer*

<sup>17</sup> Martin Luther, Vorrede zu Jakobus- und Judasbriefe 1522.

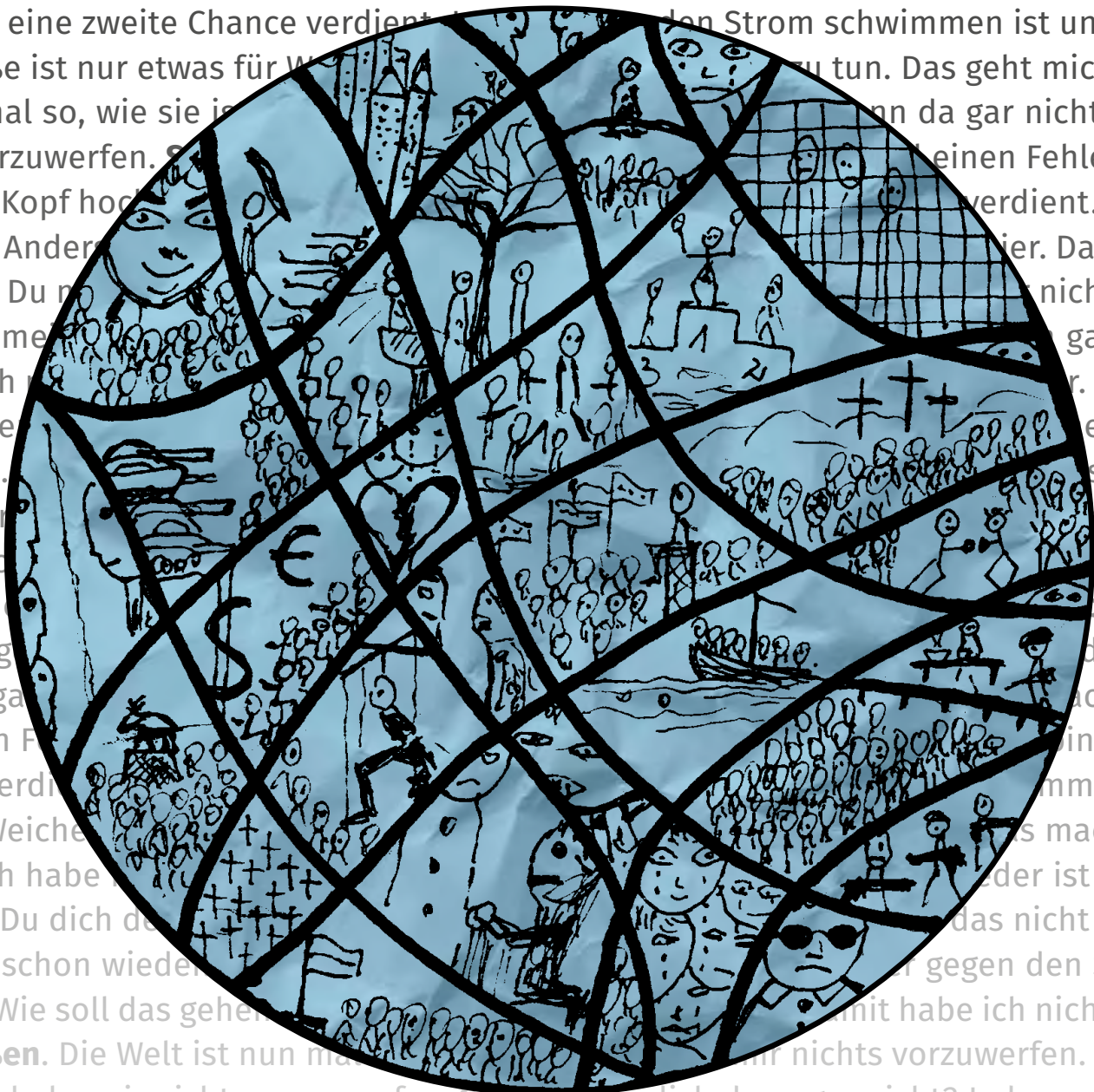
## These 1 – 5

- 1 Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.
- 2 Dies Wort kann nicht im Sinne der sakramentalen Buße verstanden werden (d. h. im Sinne der Beichte und Genugtuung, die durch das Amt der Priester vollzogen wird).
- 3 Dennoch meint es nicht allein die innere Buße; vielmehr ist die innere Buße nichts, wenn sie nicht nach außen vielerlei Abtötung des Fleisches bewirkt.
- 4 Deshalb bleibt die Strafe, so lange die Feindschaft gegen sich selbst bleibt (das ist die wahre innere Buße), d. h. bis zum Eintritt in das Himmelreich.
- 5 Der Papst will und kann keine anderen Strafen erlassen als die, die er nach seiner eigenen Entscheidung oder nach der des kanonischen Rechts auferlegt hat.

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hat die weltweite Vermögensverteilung angeprangert. In seiner Predigt in München bezeichnete er unser Wirtschaftssystem als „bankrott“. Der Flüchtlingsstrom sei eine Folge der Ungerechtigkeiten... Jeden Tag würden tausende Menschen sterben, weil sie nicht die nötige Nahrung oder

Medizin bekämen. Dies sei sowohl traurige Realität als auch eine Bankrotterklärung für unser Wirtschaftssystem. Bedford-Strohm rief deshalb zur „öffentlichen Buße“ auf.

*B 5 aktuell, Bayerischer Rundfunk, November 2014*



## Scham und Reue sind

die Geschwister der Buße

Scham Reue Buße Umkehr

sind Wegweiser zu einem guten Leben

kehr um kehr um kehr



„Schuld  
abladen  
erlaubt“

Gott

um kehr um kehr um

## Didaktische Skizze

Buße, was ist das? Alltäglich ist der Begriff nicht. Bußgeldbescheid, ja, den bekommt der Verkehrsünder. Buße – Kirche – Religion... seit 1995 ist sogar der „Buß- und Betttag“ als arbeitsfreier Feiertag gestrichen worden.

Der Brief an Erzbischof Albrecht, dem Martin Luther die 95 Thesen zusendet, ist bekanntlich das erste Dokument, das die neue Namensform „Luther“ trägt. Den Wechsel von der ursprünglichen Namensform „Luder“ in „Luther“ begründet er in anderen Zusammenhängen damit, dass er das griechische Wort „eleutheria“ (Freiheit) in seinem Namen aufgespürt habe. Damit deutet er sich selbst als ein von „Gott befreiten Knecht Jesu Christi“. Diese biografische Wende steht zugleich unter dem Bußgebot Jesu, „dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei“ (These 1).

Das, was Martin Luther mit Buße übersetzt, heißt im Neuen Testament „Metanoia“. „Kehret um, die Herrschaft des Himmels ist nahe.“ (Matthäus 4,17). Leben angesichts der nahenden Herrschaft Gottes. Was heißt das? Weitermachen so wie bisher? Danach fragen, was falsch läuft, was anders werden müsste und wie aus einer völlig verkorksten Situation herauskommen, ist notwendig. Besinnungen, Übungen und Aktionen können dabei helfen. Mal auszuprobieren, wie das ist, wenn man gegen den Strom schwimmt oder „Halt!“, „Stop!“ sagt – zu sich selbst und zu anderen. Im Kleinen kann man damit anfangen und versuchen eine „Wende“ – Umkehr – einzuleiten. Der „Andere Advent“ oder die Fastenaktion „Sieben Wochen ohne“ können dabei helfen.





#1 · Hermann Buß · Bilderzyklus „Poller und Persenning“ · (150 x 100 cm, Öl / Lw)